



Der Dollfuß-Mythos

EINE BIOGRAPHIE DES POSTHUMEN

LUCILE DREIDEMY

Lucile Dreidemy

Der Dollfuß-Mythos

Eine Biographie des Posthumen



2014

BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN · WEIMAR

Gedruckt mit Unterstützung durch
die Kulturabteilung der Stadt Wien - MA 7
die Niederösterreichische Landesregierung
die Universität Strasbourg
das österreichische Kulturforum in Paris



WISSENSCHAFT · FORSCHUNG
NIEDERÖSTERREICH



forum culturel autrichien^{par}

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Joëlle Dreidemy

© 2014 by Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, Wien Köln Weimar
Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Korrektur: Ulli Steinwender, Wien
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Bettina Waringer, Wien
Druck und Bindung: Theiss, St. Stefan im Lavanttal
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-205-79597-1

Inhalt

Einleitung.	13
Dollfuß, Zankapfel des österreichischen Geschichtsbewusstseins	13
Positionierung und Begriffsklärung	15
Theoretische Grundlagen.	17
Mechanismen der Mythisierung und Funktionalität des Mythos	17
Zum Konzept einer Biographie des Posthumen	21
Methodische Vorgehensweise	24
Der Mythos als diskursives Phänomen	24
Die vielen Medien des Mythos.	26
Gliederung und Korpus	28
I. Vom Ableben zum Nachleben.	35
Der Tod	35
Putsch und Mord im Auftrag Hitlers?	36
Das Rätsel um den zweiten Schuss.	39
Die Exhumierung	41
Von Seipel zu Dollfuß: Beschwörung einer politischen Genealogie	43
Die „Dollfuß-Straße“: Aushängeschild und Scheideweg der österreichischen Innenpolitik.	45
„Du bist für uns nicht tot“	50
II. Der Staatskult zwischen Politik und Religion	61
Die Assoziierung mit Christus	61
Dollfuß und der Marienkult	66
Dollfuß und der Hl. Engelbert.	67
Die Dollfuß-Kirche auf der Hohen Wand – das religiöse Nationaldenkmal der VF	72
Der Weg zur Seligsprechung	74
Der Gedenkakt als patriotischer Bekenntnisakt	77
Der „Volkstrauertag“ als propagandistisches Konstrukt	77
Ein Kult für die Jugend	84

Die Reaktionen der jüdischen und evangelischen Glaubensgemeinschaften: Zwischen Zustimmung und Kritik	87
Sakralisierung im Dienste der Politik	89
III. Die Dollfuß-Hagiographik: Schriftliche Kanonisierung	91
Ideologische und stilistische Merkmale dieser „Hymnenliteratur“	92
Von Dollfuß' Selbstinszenierung zu seiner posthumen Repräsentation – Die Topoi der Hagiographik	97
Der Sohn der Scholle	98
Der Mensch und Held	100
Der Soldat und Kämpfer	102
Ein Führer mit menschlichem Antlitz	107
Der Retter des Vaterlandes	114
Der „bessere“ deutsche Bruder	115
Der Ritter Gottes	118
Rezeption, Wirksamkeit und Forschungsrelevanz der Dollfuß-Hagiographik	121
IV. Der Denkmalboom – Dollfuß' steinernes Nachleben	123
Die Beteiligung der Bevölkerung	124
Der lange Weg zum „Nationaldenkmal“ der VF	127
Monumental oder karitativ?	129
Vom Forum zur Führerschule	132
Das zweite Teilprojekt: Das Dollfuß-Denkmal am Ballhausplatz	140
Die Einweihung des „doppelten Nationaldenkmals“	143
Das Haus der Vaterländischen Front	144
Die Höhenstraßen als Materialisierung der ideologischen Dollfuß-Straße	146
Lokale und skurrile Beispiele eines ausufernden Denkmalwahns	148
Gedenkpolitik im Feuer der Kritik	151

V.	Der Dollfuß-Kult im Spannungsfeld der deutsch-österreichischen Konkurrenzpolitik.	155
	Der strategische Versöhnungskurs der nationalsozialistischen Diplomatie.	157
	Das Juliabkommen als Höhepunkt der „Dollfuß-Straße“ der Versöhnung.	160
	Die internationale Rezeption des Juliabkommens	163
	Der „Volkstrauertag“ 1936 zwischen Versöhnung und Widerstand	166
	Vom Juliabkommen bis zum „Anschluss“: Mit Dollfuß in die Defensive	169
	Vom Staatskult zum „Anschluss“.	177
VI.	Dollfuß' Nachleben im Nationalsozialismus und im Zweiten Weltkrieg	179
	Zwiespältiger Umgang der Nationalsozialisten mit Juliputsch und Dollfuß-Kult	179
	Ansätze eines Gegenkults vor 1938	179
	Die offizielle Umdeutung des Juliputsches 1938: Symbole und Praktiken	184
	Künstler und Intellektuelle des Staatskults im Dienste des neuen Regimes	193
	Rehabilitierung der Juliputschisten und Schauprozess gegen Schuschnigg – zwei kontroverse Fragen	196
	Fasching 1939: „Großkampftage im Vergnügen“	199
	Sondervorkehrungen gegenüber Alwine Dollfuß	201
	Der Dollfuß-Kult in Widerstand und Exil 1938–1945	207
	Subversive Formen des Gedenkens.	208
	Der Platz Dollfuß' im konservativen Exildiskurs	209
	Vom konservativen Dollfuß-Mythos zur Moskauer Deklaration: Der Sieg des „ersten Opfers“.	213
VII.	Dollfuß im politischen Diskurs der Zweiten Republik: Zwischen Tabuisierung, Konfrontation und Kompromissen	217
	Die Zeit der Großkoalition: Zwischen offizieller Versöhnungspolitik und antagonistischer Lageridentität	218
	Großkoalitionäre Tabus und Kompromisse.	218
	Die ÖVP zwischen Dollfuß-Kurs und Dollfuß-Kult	223
	Das Dollfuß-Bild der SPÖ: Zwischen Distanz und Dämonisierung	229
	Das Gedenkjahr 1964 im Zeichen des großkoalitionären Motivs der geteilten Schuld.	233
	Die „Reform“ des Kults unter Josef Klaus	236

„Vergeben, aber nicht vergessen!“ – Dollfuß-Kompromiss und Dollfuß-Dilemma der Regierungen Kreisky	238
Das Gedenkjahr 1984 – Letzter Höhepunkt der Auseinandersetzung mit dem Dollfuß/Schuschnigg-Regime	243
Die Ära Schüssel und die neue Blüte des Kults	245
Rückkehr der Großkoalition, Bruch und Kontinuität des Dollfuß-Kompromisses	248
Der langsame Abschied von Dollfuß aus dem Bundeskanzleramt.	248
Die Grünen: Störenfried der großkoalitionären Dollfuß-Geschichtspolitik	250
Das Dollfuß-Bild im Parlament: Letzte geschichtspolitische Kampflinie?.	252
Ein Mythos zwischen den politischen Fronten.	255
VIII. Von der ursprünglichen Hagiographik zur modernen Apologetik	257
Die österreichische Dollfuß-Biographik im Schatten der Koalitionsgeschichtsschreibung.	258
Hagiographische Kontinuität aus dem Ausland	264
Verehrung à la française	264
Gordon Brook-Shepherd: „Neutrales“ Sprachrohr der Dollfuß-Verehrung	266
Moderner Revisionismus unter dem Vorwand der Wissenschaftlichkeit	270
Durchbruch einer „Entdämonisierungswissenschaft“	276
Jüngste apologetische Offensive aus dem katholisch-traditionalistischen Lager	285
Techniken der modernen Apologetik	288
IX. Dollfuß' Platz in der österreichischen Erinnerungslandschaft seit 1945	291
Altes und Neues aus dem Bereich der Dollfuß-Denkmalpolitik	291
Die Wiederbelebung der Dollfuß-Kirche auf der Hohen Wand.	291
Die Gestaltung neuer Erinnerungszeichen	293
Der Umgang mit weiterbestehenden Denkmälern: Umgestalten, ergänzen oder entfernen?	296
Das Dollfuß-Museum in Texing	303
Entstehungsgeschichte des Museums	304
Eine Gedenkstätte über den Umweg eines Museums	307
Dollfuß im Museum: Ansprüche, Realität, Vision	310

Conclusio.	313
Quellen- und Literaturverzeichnis	321
Abbildungsverzeichnis.	349
Dank	353
Anhang	355
Abkürzungsverzeichnis.	355
Orts- und Namensverzeichnis	357

Einleitung

„Von der Parteien Hass und Gunst verwirrt,
schwankt sein Charakterbild in der Geschichte“¹

Dollfuß, Zankapfel des österreichischen Geschichtsbewusstseins

Vor 80 Jahren, am 25. Juli 1934, wurde der österreichische Bundeskanzler und seit 1933 diktatorisch regierende Engelbert Dollfuß im Laufe eines Putschversuches der illegalen Nationalsozialisten getötet. Um das Weiterbestehen des austrofaschistischen Regimes nach dem Tod dessen Begründers zu legitimieren, wurde Dollfuß durch die Nachfolgeregierung unter Kurt Schuschnigg im Rahmen eines Staatskults zum Heldenkanzler, Märtyrer und ewigen Führer hochstilisiert. Sterbend erlebte Dollfuß eine Art zweite Geburt in Form eines facettenreichen Mythos, der seitdem geschichtspolitische Wellen schlug. Auf den ersten Blick scheint Dollfuß aus heutiger Sicht bei weiten Teilen der österreichischen Bevölkerung in Vergessenheit geraten zu sein. So ging aus einer 2007 durchgeführten Umfrage hervor, dass er von kaum der Hälfte der tausend Befragten mit der Errichtung einer Diktatur in Österreich assoziiert werden konnte.² Doch während das Dollfuß/Schuschnigg-Regime und insbesondere die historische Rolle Schuschniggs im allgemeinen Geschichtsbewusstsein fast völlig vom darauffolgenden Nationalsozi-

1 Friedrich Schiller: Prolog zu „Wallenstein“, in: Gerhard Fricke (Hg.): Friedrich Schiller. Sämtliche Werke, Band 2: Dramen, München: Hanser 1962, S. 270–275, hier 273.

2 Vgl. Oliver Rathkolb: 1933 – ein noch geteilter Erinnerungsort, in: ORF-Science, am 29. Februar 2008, online: <http://science.orf.at/science/news/150949> (11. April 2014). Zu den weiteren Details über diese Umfrage, vgl. Oliver Rathkolb / Günther Ogris (Hg.): *Authoritarianism, History and Democratic Dispositions in Austria, Poland, Hungary and the Czech Republic*, Innsbruck / Wien: Studien Verlag 2010. Zu den spezifischen Ergebnissen in Bezug auf die Dollfuß-Rezeption, vgl. Günther Guggenberger: *The reflection of authoritarianism, anomia and group-related misanthropy in remembrance of the authoritarian regime and World War II in Austria*, in: ebd., S. 43–60, hier 43–50.

alismus überdeckt zu sein scheint, gilt Dollfuß weiterhin als eine der umstrittensten Persönlichkeiten der österreichischen Zeitgeschichte. Davon zeugt unter anderem die Vehemenz, mit der in politischen, religiösen (bzw. katholischen) und wissenschaftlichen Kreisen über sein Verhältnis zum Faschismus und über seine Verantwortung an der Zerstörung der Demokratie in Österreich weiterhin diskutiert wird, sei es anlässlich von Gedenktagen (u. a. der Februarkämpfe am 12. Februar, der Ausschaltung des Parlaments am 4. März oder des Juliputsches am 25. Juli) oder von angrenzenden geschichtspolitischen Kontroversen. Die letzten Jahre lieferten mehrere Beispiele für die Aktualität dieses Themas: Man denke etwa an die gut besuchte und emotional aufgeladene Podiumsdiskussion im Wien Museum zur Frage „Warum wird heute noch über Dollfuß gestritten?“ Anfang 2010³ oder an die anschließende Diskussion um die Rehabilitierung der Opfer des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes, im Zuge derer sich alle beteiligten politischen Akteure zwar zum ersten Mal auf die These des Verfassungsbruchs 1933 einigten, die Unstimmigkeiten bezüglich der begrifflichen Kategorisierung des Regimes sowie der Einschätzung der Figur Dollfuß jedoch nicht überbrückt werden konnten. Am kontroversesten bleibt dabei wohl die immer wiederkehrende Diskussion um das noch bestehende Dollfuß-Bild im Parlamentsklub der ÖVP; eine Diskussion, die nicht zuletzt im Februar 2014 von Neuem entflammte, als bekannt wurde, dass Dollfuß in den Februarkämpfen 1934 die Benutzung von Giftgas gegen die streikenden E-Werksarbeiter erwogen hatte.⁴ Zugleich bezeugen das erst 1998 errichtete Dollfuß-Museum, dutzende weiterbestehende Dollfuß-Denkmäler und jährliche Gedenkzeremonien, dass Dollfuß weiterhin über einen Platz im österreichischen Gedächtnisdiskurs und in der österreichischen Erinnerungslandschaft verfügt. Gleichzeitig fungiert er bis heute als einer der wesentlichen identitären Anker der beiden Hauptlager der österreichischen Politik – auch wenn diese Funktion mit dem Ableben der Zeitzeugen an Bedeutung verliert.

Auf der Ebene der zeithistorischen Forschung hatte die langjährige Wirksamkeit des Deutungskampfs um Dollfuß eine auf den ersten Blick widersprüchlich anmutende Tabuisierung zur Folge, die aus diesem einmaligen Personenmythos eine wissenschaftliche Terra Incognita machte. Dementsprechend liegt das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit in der Entwicklung der Deutungen und Darstellungen von Dollfuß' Persönlichkeit,

3 Vgl. dazu: „Begraben wir Dollfuß noch ein zweites Mal“, in: Der Standard vom 13. Februar 2010, S. 12. Diese Podiumsdiskussion schrieb sich in eine Kontinuität mit den Kontroversen des Gedenkjahres 2009 über Dollfuß' Opferstatus und Verhältnis zum Faschismus. Vgl. dazu u. a. Kurt Bauer: Der Ständestaatskanzler und die Irrtümer der Sozialdemokratie, in: Der Standard vom 25. Juli 2009, S. 34; Lucile Dreidemy: Wirklich Hitlers erstes Opfer?, in: ebd.; Florian Wenninger: Das Offensichtliche benennen. Erwidernde Anmerkungen zum Bemühen, den Ständestaatskanzler zu ‚verstehen‘, in: Der Standard vom 8. August 2009, S. 30.

4 Vgl. Herbert Lackner: „Überfallsartig vergasen“, in: Profil vom 27. Jänner 2014, S. 26–31.

Politik und Ideologie und deren Einfluss auf das Schicksal des Dollfuß-Mythos über die letzten 80 Jahre. Die Analyse der paradoxen Doppelgleisigkeit zwischen einem allgemeinen Verschwinden der Figur Dollfuß und der kehrreimartigen Wiederkehr von Kontroversen bettet sich in eine breitere Reflexion über die Opportunität oder Inopportunität bzw. Funktionalität oder Dysfunktionalität des Dollfuß-Mythos im Hinblick auf den langwierigen Prozess der österreichischen Nationsbildung und Identitätsstiftung ein. Trotz der weitgehenden „Österreich-Zentriertheit“ dieser Problematik wurde der Forschungsschwerpunkt an relevanten Stellen um inter- bzw. transnationale Perspektiven bereichert, um die entscheidenden ausländischen Einflüsse auf die Gestaltung und Verbreitung des Mythos zu berücksichtigen und seine grenzüberschreitende Wirksamkeit zu thematisieren.

Positionierung und Begriffsklärung

„There seems to me little point in writing anybody’s biography unless one admires or dislikes him“⁵, hielt der britische Journalist und Historiker Gordon Brook-Shepherd zu Beginn seiner 1961 publizierte Dollfuß-Biographie fest. In der Tat gehen Biographen nie neutral an ihr Forschungsobjekt heran. Sie sind und bleiben, wie auch alle Wissenschaftler, politische Menschen.⁶ Im Falle einer so umstrittenen Persönlichkeit wie Dollfuß erweist sich die Frage der Ausgangsposition als umso entscheidender. Anstatt einen neutralen Blick vorzutäuschen, sei in diesem Sinne vorweggenommen, dass sich diese Biographie des Posthumen als eine kritische Auseinandersetzung mit Dollfuß und der Mythisierung seiner Person versteht. Angesichts der starken parteipolitischen Prägung der Kontroversen um Dollfuß wird zugleich festgehalten, dass diese kritische Positionierung keiner Parteilinie entspricht, sondern einerseits einer demokratischen Gesinnung und andererseits den im Laufe der intensiven Beschäftigung mit Sekundär- und Primärquellen gewonnenen Erkenntnissen über Dollfuß’ Politik und Ideologie geschuldet ist.

Während der diktatorische Charakter des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes heute weitgehend anerkannt ist, bleibt dessen Verhältnis zum Faschismus umstritten. In diesem Sinne koexistieren bzw. konkurrieren im wissenschaftlichen Diskurs unterschiedliche Bezeichnungen des Regimes. Durch die langjährige konservative Hegemonie in der österreichischen Geschichtsschreibung dominierte zunächst die Eigenbezeichnung des Regimes „Ständestaat“, ein Begriff, der Diskussionen über den diktatorischen und

⁵ Gordon Brook-Shepherd: Dollfuß, London: Macmillan 1961, S. xi.

⁶ Im Sinne der besseren Lesbarkeit wurde im Plural auf die gendergerechte Schreibweise verzichtet.

faschistischen Charakter des Herrschaftssystems weitgehend ausklammerte.⁷ Dieses Paradigma erlebte ab den 1970er / 1980er Jahren eine Differenzierung, wie etwa über die Bezeichnung „Autoritäre Diktatur“. In den 1990er Jahren prägte der Zeithistoriker Helmut Wohnout zudem die Bezeichnung „Regierungsdiktatur“⁸, von der er sich zuletzt wieder abwandte zugunsten des präziseren Begriffs der „Kanzlerdiktatur“⁹. Trotz dieser bedeutenden Entwicklung erscheint auch letztere Charakterisierung insofern unzureichend, als sie die ideologische Komponente außer Acht lässt und somit übersieht, dass der Gestaltungsanspruch des Regimes über das Feld der Politik hinausragte. Der französische Germanist und Historiker Paul Pasteur optiert hingegen für die Selbstbezeichnung „Ständestaat“ aus einer viel kritischeren Perspektive: Pasteur zieht die Formulierung „Etat autoritaire corporatiste chrétien“ einem vagen Faschismusbegriff vor, um sowohl die ausdrückliche Abkehr des Regimes vom demokratisch-republikanischen *Parteienstaat* als auch seine autoritären, korporatistischen Ansprüche und seine Anlehnung an die Römisch-Katholische Kirche zu thematisieren.¹⁰

Dem Dollfuß/Schuschnigg-Regime fehlen gewisse Eigenschaften anderer faschistischer Diktaturen, wie etwa die Komponenten des Terrors, des Ausschließlichkeitsanspruchs und der Massenbewegung bzw. Massenbasis. Dennoch sprechen etliche Merkmale für eine eindeutige Anlehnung an das faschistische Modell: Man denke etwa an Dollfuß' Bewunderung von Benito Mussolinis Italien¹¹ oder an das ausdrücklich faschistische Bekenntnis der Heimwehr, eines der Hauptprotagonisten des Regimes¹². Dieser offensichtlichen Nähe zum Faschismus folgend entstanden im wissenschaftlichen Diskurs eine Reihe von Komposita-Begriffen, wie etwa „Halb-

7 Vgl. Emmerich Tälös: Deutungen des Österreichischen Herrschaftssystems 1934–1938. Am Beispiel des „Ständestaats-Paradigmas“, in: Florian Wenninger (Hg.): *Geschichte macht Herrschaft. Zur Politik mit dem Vergangenen*, Wien: Braumüller 2007, S. 199–213, hier 199. Auch heute optieren manche Wissenschaftler für eine Rückkehr zur Eigenbezeichnung. Vgl. Kurt Bauer: Vergesst endlich den „Austrofaschismus“, in: *Die Presse* vom 25. Jänner 2011, S. 27.

8 Vgl. Helmut Wohnout: *Regierungsdiktatur oder Ständeparlament? Gesetzgebung im autoritären Österreich*, Wien / Graz: Böhlau 1993.

9 Vgl. Helmut Wohnout: Anatomie einer Kanzlerdiktatur, in: Wolfgang Mantl / Hedwig Kopetz (Hg.): *Soziokultureller Wandel im Verfassungsstaat. Allgemeine Staats- und Verfassungslehre, rechtswissenschaftliche Analysen, politisches System in Theorie und Praxis; Phänomene politischer Transformation. Festschrift für Wolfgang Mantl zum 65. Geburtstag*, Wien / Graz (u. a.): Böhlau 2004, S. 961–974.

10 Vgl. Paul Pasteur: *Être syndiqué(e) à l'ombre de la croix potencée. Corporatisme, syndicalisme, résistance en Autriche, 1934–1938*, Rouen: Centre d'Études et de Recherches Autrichiennes 2002, S. 7.

11 Vgl. etwa Edmund Weber (Hg.): *Dollfuß an Österreich. Eines Mannes Wort und Ziel*, Wien: Reinhold 1935, S. 122. Zum Verhältnis zwischen Dollfuß und Mussolini, vgl. auch Wolfgang Maderthaner / Michaela Maier (Hg.): „Der Führer bin ich selbst“. Engelbert Dollfuß – Benito Mussolini, Briefwechsel, Wien: Löcker 2004.

12 Vgl. den sogenannten „Korneuburger Eid“ der Heimwehr 1930, in: Klaus Berchtold (Hg.): *Österreichische Parteiprogramme 1868–1966*, Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1967, S. 402f.

faschismus“, „Heimwehrfaschismus“, „Klerikalfaschismus“, „Konkurrenzfaschismus“ oder „Imitationsfaschismus“. Die beiden letztgenannten Begriffe, die zuletzt häufiger verwendet wurden¹³, verweisen gewiss auf eine zentrale Grundlage des Regimes, durch ihren engen Fokus erscheinen sie jedoch für eine Gesamtbezeichnung insofern zu eng bzw. unzureichend, als sie die entscheidende Frage der eigenen Vorstellungen und Gestaltungsansprüche des österreichischen Regimes vernachlässigen. Vor diesem Hintergrund erscheint zum heutigen Zeitpunkt der Begriffsdiskussion die von dem Politologen Emmerich Tálos geprägte „Austrofaschismus“-Theorie als die schlüssigste. Diese Theorie, die Tálos ab den 1980er Jahren entwickelte und 2013 anhand neuen Archivmaterials in einer umfangreichen Monographie nochmals ausführlicher vertiefte, thematisiert sowohl die Anlehnung des Regimes an das Herrschaftsmodell der faschistischen Nachbarn als auch sein Selbstverständnis. Weiters werden damit die über die bloß politisch-institutionelle Dimension hinausgehenden Gestaltungsansprüche des Regimes und der schwache Charakter dieses Faschismus unterstrichen.¹⁴ Einen weiteren Beitrag zu dieser facettenreichen Begriffsdiskussion wird in Kürze auch Florian Wenningers Dissertation über die politischen Langzeitfolgen des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes leisten.¹⁵

Theoretische Grundlagen

Mechanismen der Mythisierung und Funktionalität des Mythos

Der Rückgriff auf Geschichte zählt zu den wesentlichsten Stützpunkten des Selbstverständnisses sozialer Gruppen. Dieser Rückgriff ist freilich immer eine Auswahl aus der Geschichte, wobei durch bestimmte Mechanismen der Selektion, Verdichtung, Vereinfachung und affektiven Aneignung¹⁶ historische Erfahrung in mythische Erzählung ver-

13 Zum „Imitationsfaschismus“, vgl. etwa Ernst Hanisch: Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“, in: Emmerich Tálos / Wolfgang Neugebauer (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur; 1933–1938, Wien: Lit-Verlag 2012, S. 68–86, hier 69; zum „Konkurrenzfaschismus“, vgl. etwa Maren Seliger: Scheinparlamentarismus im Führerstaat. „Gemeindevertretung“ im Austrofaschismus und Nationalsozialismus; Funktionen und politische Profile Wiener Räte und Ratsherren 1934–1945 im Vergleich, Wien: Lit-Verlag 2010, S. 15, 389.

14 Vgl. Emmerich Tálos: Das austrofaschistische Herrschaftssystem. Österreich 1933–1938, Wien: Lit-Verlag 2013, u. a. S. 585f. Zur besonderen Nähe des austrofaschistischen Regimes zum italienischen Faschismus, vgl. insbesondere S. 574–585.

15 Vgl. Florian Wenninger: Radikale Alpen. Bürgerkrieg und Diktatur in der Erinnerung eines kleinen Landes, Diss., Wien 2014 (im Erscheinen).

16 Vgl. Aleida Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München: Beck 2006, S. 40.

wandelt wird. In diesem Prozess werden bestimmte historische Aspekte übermäßig betont und idealisiert, unpassende Erinnerungen wiederum vernachlässigt, umgedeutet oder schlicht ausgelöscht.¹⁷ Aus dieser einseitigen, interessensgeleiteten Deutungsperspektive, die keine Mehrdeutigkeit duldet, ergibt sich eine Reduktion der Geschichte auf mythische Archetypen; ein Beispiel dafür wäre etwa der Kampf des Guten gegen das Böse.¹⁸

Mythen sind allerdings nicht durch ihren Inhalt definiert, vielmehr sind sie – mit dem Mythentheoretiker Roland Barthes gesprochen – als deutende Texte zu verstehen, als Formen der Erzählung über die Welt und über die Ordnung der Dinge.¹⁹ Dieses Verständnis des Mythos als semantisches Deutungssystem mit variierendem Inhalt ist für die Erfassung des Dollfuß-Mythos von entscheidender Bedeutung, denn es weist darauf hin, dass sowohl auf der Seite der Verherrlichung wie auf jener der Dämonisierung Dollfuß' eine Wende vom Bereich der Semiotik hin zu einer Art *Mythologik* beobachtet werden kann. Im Bereich der Semiotik ist Dollfuß das „Signifikant“ (das „Bezeichnende“), mit dem man ein bestimmtes „Signifikat“ (das „Bezeichnete“), also bestimmte Eigenschaften bzw. Kategorien assoziiert: Güte, Opferbereitschaft, Pflichtbewusstsein, Heldentum, Patriotismus vs. Autoritarismus, Faschismus, Diktatur. Im Bereich der Mythologik dreht sich dieses Verhältnis um: Spricht man von Patriotismus, Heldentum, Opferbereitschaft oder von Diktatur, Autoritarismus, Faschismus, dann wird damit automatisch Dollfuß assoziiert – er wird sozusagen zur Inkarnation dieser Konzepte. Daraus ergibt sich für diese Arbeit die These, dass der Dollfuß-Mythos nicht auf die apologetische Deutung der Dollfuß-Anhänger reduziert werden darf, sondern dass auch der Dollfuß-kritische Diskurs mythische Züge annehmen kann. In diesem Zusammenhang wird der Dollfuß-Mythos als ein komplexes Gefüge von gegensätzlichen aber zugleich teils komplementären und ständig voneinander zehrenden Deutungen verstanden.

Dem politischen Mythos haftet eine doppelte Funktionalität an: Er spielte eine zentrale Rolle sowohl für die Selbstbestimmung der Gemeinschaft, die er anspricht, als auch für die Selbstbehauptung dieser Gemeinschaft nach außen. Die Hauptfunktion des Mythos auf der „intragemeinschaftlichen“ Ebene knüpft an Jan Assmanns Defini-

17 Vgl. Yves Bizeul: Theorien der politischen Mythen und Rituale, in: Ders. (Hg.): Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen, Berlin: Duncker und Humblot 2000, S. 15–38, hier 17. Vgl. dazu auch Karin Liebhart: Zur Funktion von Mythen für politische Inszenierungen, Diss., Wien 1998, S. 23f.

18 Vgl. Heidi Hein: Historische Mythos- und Kultforschung. Thesen zur Definition, Vermittlung, zu den Inhalten und Funktionen von historischen Mythen und Kulturen, in: Peter Tepe / Yves Bizeul (Hg.): Politische Mythen, Würzburg: Königshausen & Neumann 2006, S. 30–45, hier 3f; vgl. dazu auch Peter Novick: Nach dem Holocaust. Der Umgang mit dem Massenmord, München: Deutscher Taschenbuch-Verlag 2003, S. 14. Zur mythischen Komplexitätsreduktion, vgl. auch Herfried Münkler: Odysseus und Cassandra. Politik im Mythos, Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 1990, S. 9.

19 Vgl. Roland Barthes: Mythen des Alltags, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1964, S. 85.

tion des Mythos als „fundierende Geschichte“ an.²⁰ Durch Komplexitätsreduktion und affektive Aneignung schaffen Mythen Selbstverständlichkeiten und versichern somit der Gemeinschaft, in der sie gelten, „daß das, was geschehen ist, geschehen mußte, daß die Ereignisse nicht zufällig, sondern notwendig vonstatten gingen und daß sie mehr waren und sind, als bloße Ereignisse, sondern ihnen eine heilsgeschichtliche Dimension eigen ist“²¹. Durch die Komponenten von Schicksal und Fatalismus haftet Mythen immer ein religiöser Gehalt an, in einer säkularisierten Welt stellen sie sogar einen Religionsersatz dar.²² Geht der Mythos wiederum – wie im Falle vieler Personenmythen und insbesondere des Dollfuß-Mythos – mit einem Sakralisierungsprozess einher, kann man von einem doppelten religiösen Gehalt des Mythos sprechen.²³ Über diese Glaubenskomponente üben Mythen eine „auto-hypnotische Wirkung“ auf die Gemeinschaft aus, die zur Konfliktvermeidung und zum Gruppenzusammenhalt beiträgt.²⁴ Wenn, wie im Falle des ursprünglichen Staatskults um Dollfuß, der Mythos von Seiten der Machthaber geschaffen und propagiert wird, dient er darüber hinaus auch zur Herrschaftslegitimation.

Die affektive Aneignung von Geschichte drückt sich dadurch aus, dass im Prozess der Mythisierung nur Geschichtsbilder geschaffen werden, die für die Gruppe relevant sind. Die gegenwärtige Gemeinschaft wird historisch legitimiert, indem der Mythos auf kollektive Traditionen verweist und transgenerationelle Kontinuitäten schafft.²⁵ Mythen tragen somit entscheidend zur Verankerung grundlegender Werte und Ansprüche in der Zielgruppe bei und wirken somit identitätsstiftend, vor allem im Sinne politischer Identifikationsprozesse.²⁶ Daraus entwickelt der Mythos meist zugleich eine orientierende

20 Vgl. Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München: Beck 2005, S. 52, 75.

21 Herfried Münkler: Politische Mythen und nationale Identität. Vorüberlegungen zu einer Theorie politischer Mythen, in: Wolfgang Frindt / Harald Pätzold (Hg.): Mythen der Deutschen. Deutsche Befindlichkeiten zwischen Geschichten und Geschichte, Opladen: Leske Budrich 1994, S. 17–26, hier 22.

22 Vgl. Ernst Cassirer: Der Mythos als politische Waffe, in: Die Amerikanische Rundschau 3 (1947) II, S. 30–41, hier 37; vgl. weiters Hein: Historische Mythos- und Kultforschung, S. 33.

23 Zu der Rolle von heilsgeschichtlichen Denk- und Deutungsmustern in Personenmythen und Personenkulten, vgl. Werner Telesko: Erlösermythen in Kunst und Politik. Zwischen christlicher Tradition und Moderne, Wien / Köln (u. a.): Böhlau 2004. Ein besonderer Schwerpunkt von Teleskos Studie liegt auf den Mechanismen und Funktionen der Sakralisierung in dem Personenkult rund um Napoleon und Hitler.

24 Vgl. A. Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit, S. 40.

25 Vgl. Herfried Münkler: Das Reich als politische Vision, in: Peter Kemper (Hg.): Macht des Mythos – Ohnmacht der Vernunft?, Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 1989, S. 336–358, hier 342; vgl. dazu auch Liebhart: Zur Funktion von Mythen für politische Inszenierungen, S. 4; Ruth Wodak: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998, S. 189.

26 Vgl. Liebhart: Zur Funktion von Mythen für politische Inszenierungen, S. 4; Hein: Historische Mythos- und Kultforschung, S. 31.

Kraft für die Gemeinschaft, indem er eine Brücke zwischen einer idealisierten Vergangenheit und einer erwünschten Zukunft schlägt. Jan Assmann bezeichnet diese zweite Funktion des Mythos auf der intragemeinschaftlichen Ebene als „kontrapräsentisch“.²⁷

Da er Gemeinschaft stiftet und deren Identität historisch begründet, schafft der Mythos zugleich eine Abgrenzung nach außen: „Mythen rechtfertigen die Einheit aller Mitglieder in einer einzigen, homogenen Gemeinschaft und markieren zwischen sich und den anderen eine unüberwindbare Trennlinie“, beobachtet die Mythenforscherin Heidi Hein-Kircher.²⁸ Während der Mythos innerhalb der angesprochenen Gemeinschaft konfliktvermeidend wirkt, kann diese Komponente der Abgrenzung auf der „intergemeinschaftlichen“ Ebene leicht konfliktfördernd wirken, insbesondere in Gesellschaften wie der österreichischen, die von Bürgerkrieg geprägt wurden und wo das Fundament der Identität der jeweiligen Großparteien auch Jahrzehnte nach den traumatischen Ereignissen weiterhin auf einer Grundsatzopposition zwischen den ehemaligen Bürgerkriegsgegnern fußte. Ausgehend von diesem theoretischen Rahmen werden in dieser Studie die identitätsstiftenden, legitimierenden und abgrenzenden Funktionen des Dollfuß-Mythos als parteipolitisches Leitbild²⁹ für die beiden großen politischen Erben des österreichischen Bürgerkrieges näher betrachtet, wobei die Frage des Stellenwerts der Figur Dollfuß im konservativen Lager, das ihn bis heute zelebriert, besondere Aufmerksamkeit verdient. Aufgrund ihrer geringeren Bedeutung in diesem Mythosierungsprozess wurden die weiteren politischen Parteien nur flankierend behandelt.

Über die bereits geschilderten Implementierungsprozesse (affektive Aneignung, Komplexitätsreduktion und Verdichtung) hinaus lebt der Mythos in erster Linie von Wiederholung. Aus diesem Grund spielt für dessen Untersuchung der Zeitfaktor eine zentrale Rolle. Im Hinblick auf den Dollfuß-Mythos ermöglichte der ausgewählte Forschungszeitraum, der mit über 80 Jahren die Zeit des Austrofaschismus, des Nationalsozialismus und der Zweiten Republik umfasst, einen Einblick in den unterschiedlichen Einfluss von diktatorischen und demokratischen Kontexten auf den Mythos und dessen Funktionen. Dieser Forschungsperspektive liegt der theoretische Ansatz zugrunde, dass der Mythos keine vollendete Geschichte darstellt, sondern je nach politischem und kulturellem Wandel umgeschrieben werden kann, um weiterhin reaktivier- und einsetzbar zu bleiben.³⁰ Weniger als einen „Kern“ des Mythos zu suchen, erscheint daher die Untersuchung der Transformationen des Mythos von besonderem Interesse. Um diese Anpassungsfähigkeit

27 Vgl. J. Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 76, 79. Vgl. dazu auch Liebhart: Zur Funktion von Mythen für politische Inszenierungen, S. 62.

28 Hein: Historische Mythos- und Kultforschung, S. 34.

29 Vgl. Liebhart: Zur Funktion von Mythen für politische Inszenierungen, S. 232.

30 Vgl. ebd., S. 226; Hein: Historische Mythos- und Kultforschung, S. 31.

deutlich zu machen, empfiehlt sich eine systematische Rekontextualisierung des Mythos, zumal die (politische) Kultur, wie die Politologin Karin Liebhart betont, „als ein organisatorischer Bezugsrahmen und Ordnungsmechanismus der Wahrnehmungen und Erfahrungen [...] die Folie dar[stellt], auf der politische Mythen überhaupt erst gelesen werden können“³¹. Auf dieser Basis kann der Mythos in einem weiteren Analyseschritt selbst neue Erkenntnisse über die politischen und kulturellen Rahmenbedingungen seiner Entstehung und Weiterverwendung liefern, stecken doch hinter dem Mythos skizzenhaft auch immer die soziale und politische Realität einer Epoche.³²

Zum Konzept einer Biographie des Posthumen

Die Abwendung von einer „klassischen“ Dollfuß-Biographie erfolgte in erster Linie auf Basis der festgestellten Diskrepanz zwischen der bereits weit fortgeschrittenen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Dollfuß/Schuschnigg-Regime und dem weiterbestehenden wissenschaftlichen Vakuum hinsichtlich des geschichtspolitischen Umgangs mit diesem Regime und insbesondere mit dem Dollfuß-Mythos.³³ In diesem Sinne beobachtete etwa der „Kurier“-Journalist und Zeithistoriker Otto Klambauer 2003: „Geschichtsbücher enden mit dem Abgang der historischen Person von der politischen Bühne. Was danach kommt – meist weiß es keiner. Die Geschichtsschreibung der Dollfuß-Ära endet mit dessen Ermordung durch Nationalsozialisten am 25. Juli 1934.“³⁴ Das Wirken des Protagonisten hört aber mit seinem Tod nicht auf, gibt der Biographietheoretiker Ulrich Raulff zu bedenken: „Mit dem Tod des sterblichen Menschen fängt sein zweites Leben als Geistwesen und Träger einer Idee oder Würde an.“³⁵ Trotz der Abkehr von einer „klassischen“ Biographie erschien es daher angebracht, die seit 80 Jahren von Dollfuß hinterlassenen Spuren aus der Perspektive der „legendären Präsenz einer historischen Absenz“³⁶ anzuschauen und diesem mythischen Überleben in Form einer Biographie des Posthumen nachzugehen.

31 Liebhart: Zur Funktion von Mythen für politische Inszenierungen, S. 225.

32 Didier Fischer: *Le mythe Pétain*, Paris: Flammarion 2002, S. 280f.

33 Zu den neuesten Forschungsperspektiven auf das Regime, vgl. etwa Ilse Reiter-Zatloukal / Christiane Rothländer (u. a.) (Hg.): *Österreich 1933–1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime*, Wien: Böhlau 2012; Florian Wenninger / Lucile Dreidemy (Hg.): *Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933–1938. Vermessung eines Forschungsfeldes*, Wien: Böhlau 2013; Emmerich Tálos: *Das austrofaschistische Herrschaftssystem. Österreich 1933–1938*, Wien: Lit-Verlag 2013.

34 Otto Klambauer: Dollfuß-Enkelin auf Spurensuche, in: *Kurier* vom 28. Dezember 2003, S. 5.

35 Ulrich Raulff: *Kreis ohne Meister. Stefan Georges Nachleben*, München: Beck 2009, S. 12.

36 Ebd.

Erst am Anfang des 20. Jahrhunderts wagte sich die jahrhundertealte Gattung der Biographik auf das Feld der Legende und des Mythos. Vor allem der intellektuelle Kreis um den deutschen Dichter Stefan George setzte sich für eine Neubewertung des Mythos in der Darstellung von historischen Viten ein – auch wenn deren „mythographischer“ Zugang jede Form der Wissenschaftlichkeit verfeimte.³⁷ Indem die „Georgianer“ den posthumen Personenmythos bloß als die Langzeitauswirkung des von dieser Persönlichkeit selbst geschaffenen Mythos verstanden, beschränkte sich ihre Zugangsweise zum posthumen Leben im Großen und Ganzen auf eine nacherzählende Überlieferungsgeschichte und ließ das Feld der posthumen Rezeption und Transformation des Mythos weitgehend außer Acht. Eben eine solche Kombination von überlieferungs-, rezeptions- und transformationsgeschichtlichen Ansätzen erscheint jedoch im Sinne einer umfassenden Untersuchung der posthumen Präsenz und Wirkung einer historischen Persönlichkeit notwendig. Auf Dollfuß übertragen ergab sich aus dieser theoretischen Reflexion folgender methodischer Ansatz: Aus einer überlieferungsgeschichtlichen Perspektive wurden der Einfluss von privaten biographischen Elementen und von Dollfuß' Selbstinszenierung auf die Entstehung des Mythos unter die Lupe genommen. Anhand der festgestellten Kontinuitäten und Brüche zwischen Dollfuß' Selbstdarstellung und der posthumen Repräsentation konnte der bisher vorherrschenden Vorstellung des Dollfuß-Mythos als reines Konstrukt der Außenwelt entgegengewirkt werden. Ein rezeptions- und transformationsgeschichtlicher Ansatz widmete sich in einem zweiten Schritt den langfristigen Manifestierungen des Mythos in seinen verschiedensten Ausformungen und fragte nach den Akteuren sowie nach den politischen und ideologischen Interessen, die hinter diesem mythischen „Revival“ stehen.³⁸ Vor allem im Falle einer umstrittenen Persönlichkeit wie Engelbert Dollfuß scheint eine solche „dezentrierte“ biographische Herangehensweise in Form einer Überlieferungs-, Rezeptions- und Transformationsgeschichte besonders angebracht, um den fortdauernden, emotionsgeladenen Personenmythos sachlich und kritisch zu hinterfragen.

Im Bereich der Biographieforschung bleiben solche Forschungsansätze theoretische und methodische Raritäten. Dementsprechend zögerte Raulff noch 2002, derartige Annäherungsweisen, die „das Leben eines Individuums eher in seinen äußeren (oder gar postumen) Spiegelungen und Brechungen, reflexiv und rezeptiv zugleich auffassen“, als Biographien zu bezeichnen. Diesem Vorbehalt zum Trotz bekräftigte er jedoch bald da-

37 Vgl. Christian Klein: Einleitung: Biographik zwischen Theorie und Praxis. Versuch einer Bestandaufnahme, in: Ders. (Hg.): *Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*, Stuttgart: Metzler 2002, S. 1–23, hier 8f.; Ulrich Raulff: *Das Leben – buchstäblich. Über neuere Biographik und Geschichtswissenschaft*, in: ebd., S. 55–68, hier 62.

38 Vgl. Heidi Hein-Kircher: *Führerkult und Führermythos. Theoretische Reflexionen zur Einführung*, in: Benno Ennker / Dies. (Hg.): *Der Führer im Europa des 20. Jahrhunderts*, Marburg: Verlag Herder-Institut 2010, S. 3–23, hier 22.

rauf in derselben Studie: „Doch so wenig wie die älteren George’schen Deutungsbücher sind die neueren Essays, die unter Titeln wie *The making of ...* oder *The Invention of ...* auftreten, als Anti-Biographien anzusprechen.“³⁹ Inzwischen hat Raulff die Ebene der theoretischen Reflexion wiederholt überschritten, um sich selbst dem Forschungsfeld des posthumer Lebens zu widmen: Sein kürzlich erschienenenes und preisgekröntes Werk „Kreis ohne Meister. Stefan Georges Nachleben“ ist ein gutes Beispiel dafür.⁴⁰ Auch der Germanist Bernard Fetz richtete den Fokus in den letzten Jahren verstärkt auf (Personen-)Legenden und deren Erkenntnispotential, „gehören doch zum Leben (zumindest zum Leben „bedeutender“ Personen) auch das Nachleben und damit die Bilder und Legenden, die sich im Umlauf befinden“⁴¹. Wenngleich sich darüber hinaus auch einzelne Forscher auf das Feld der Personenlegenden und -Mythen wagen,⁴² bleibt dieses Feld der Biographieforschung noch weitgehend experimentell. Eben diese Reise ins theoretisch und methodisch Unbekannte machte aber den besonderen Reiz einer „Biographie des Posthumer“ aus.

Durch die Kombination von überlieferungs-, rezeptions- und transformationsgeschichtlichen Ansätzen will diese Biographie des Posthumer zugleich einen Beitrag zur Gedächtnis- und Identitätsforschung leisten und die Aussagekraft des Dollfuß-Mythos im Hinblick auf die politisch gesplante Identitätskonstruktion Österreichs herausarbeiten und auswerten.⁴³ Konstruktive Reflexionsansätze für diese Ebene der Arbeit boten die theoretischen Bereiche des kommunikativen und kulturellen Gedächtnisses, die unter anderem von den Arbeiten von Jan und Aleida Assmann geprägt wurden. Das kommunikative Gedächtnis interessiert uns aufgrund der Wichtigkeit der inter- und transgenerationellen Kommunikation in der Übertragung von gemeinschaftsstiftenden Erzählungen und Geschichtsbildern innerhalb der jeweiligen politischen „Lager“; das kulturelle Gedächtnis vor allem wegen seines Hauptmerkmals, der Institutionalisierung des Erinnerungsprozesses, die bereits mit Beginn des Staatskults eine wichtige Rolle spielte.⁴⁴ Um der mit diesen Theorien jedoch immer einhergehenden Gefahr der Pau-

39 Vgl. Raulff: *Das Leben – buchstäblich*, S. 64f.

40 Auf der Begriffsebene grenzen wir uns allerdings von Raulff ab, denn der Begriff „posthume Biographie“ könnte zu Verwechslungen mit „klassischen“ Biographien führen, die nach Dollfuß’ Tod geschrieben wurden und daher streng genommen auch als posthume Biographien bezeichnet werden könnten.

41 Bernhard Fetz: *Zur Bedeutung der Quellen*, in: Christian Klein (Hg.): *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*, Stuttgart: Metzler 2009, S. 433–437, hier 436.

42 Vgl. etwa Didier Musiedlaks Studie über die Mechanismen der Entstehung und der langfristigen Verankerung des Mussolini-Mythos: *Ders.: Mussolini*, Paris: Presses de Sciences Po 2005.

43 Zum Verhältnis zwischen Biographik, Gedächtnis und Identitätskonstruktion, vgl. Christian Klein: *Lebensbeschreibung als Lebensbeschreibung? Vom Nutzen biographischer Ansätze aus der Soziologie für die Literaturwissenschaften*, in: *Ders. (Hg.): Grundlagen der Biographik*, S. 69–85, hier 83f.

44 Vgl. J. Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis*, S. 24.

schalisierung zu entgehen, sei von vornherein präzisiert, dass diese Kategorien in der vorliegenden Studie keineswegs als homogene Gedächtnistendenzen verstanden werden sollen, die in ihrer Totalität erschließ- bzw. erfassbar wären. Ebenso wenig sollten die analysierten Gruppen als konsensuale, widerspruchslöse Gemeinschaften aufgefasst werden.

Zum Zweck eines differenzierten Umgangs mit diesen Kategorien erscheint es in diesem besonderen Fall zudem erforderlich, die Mythisierung Dollfuß' im Hinblick auf die ihr zugrunde liegenden geschichtspolitischen Dynamiken zu hinterfragen. Dieses Erkenntnisinteresse orientiert sich an Edgar Wolfrums Definition der Geschichtspolitik als eigenes politisches Handlungsfeld, „auf dem verschiedene Akteure Geschichte mit ihren spezifischen Interessen betrachten und politisch zu nutzen suchen“⁴⁵. Besondere Aufmerksamkeit verdienen daher die verschiedenen Akteure von Dollfuß' posthumem Leben sowie die von ihnen über verschiedenste diskursive Praktiken konstruierten Geschichts- und Identitätsbilder.

Methodische Vorgehensweise

Der Mythos als diskursives Phänomen

Der Prozess der Mythisierung weist klare diskursive Eigenschaften auf. Der Mythos basiert wie jeder Diskurs auf Mechanismen der Selektion, Vereinfachung und Verdichtung und ist immer auch ein „repressiver“ Mechanismus, da er eine Verknappung von Aussagemöglichkeiten auf das zu einem bestimmten Zeitpunkt in einem bestimmten Kontext Sagbare herstellt.⁴⁶ Zudem existiert wie im Falle des Mythos ein dialektisches Verhältnis zwischen jedem Diskurs und dem sozialen, institutionellen und politischen Rahmen, vor dessen Hintergrund sich dieser abspielt: „Einerseits formt und prägt der situationale, institutionelle und soziale Kontext den Diskurs, andererseits wirkt der Diskurs auf die soziale und gesellschaftliche Wirklichkeit formend zurück. Anders gesagt:

45 Edgar Wolfrum: *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1999, S. 19–25. Vgl. dazu auch Michael Kohlstruck / Horst-Alfred Heinrich: *Zur theoriegeleiteten Analyse von Geschichtspolitik*, in: Dies. (Hg.): *Geschichtspolitik und sozialwissenschaftliche Theorie*, Stuttgart: Steiner 2008, S. 9–16, hier 9.

46 Vgl. Michel Foucault, *L'ordre du discours, Leçon inaugurale au Collège de France, 2 décembre 1970*, Paris: Gallimard 1971, u. a. S. 11f. Vgl. dazu auch Achim Landwehr: *Historische Diskursanalyse*, Frankfurt am Main: Campus 2008, S. 21; Siegfried Jäger: *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*, Münster: UNRAST-Verlag 2004, S. 130.

Der Diskurs ist sowohl sozial konstitutiv als auch sozial bestimmt⁴⁷, meint etwa die Sprachwissenschaftlerin und Diskursanalytikerin Ruth Wodak. Vor diesem Hintergrund erschien es angebracht, den Mythisierungsprozess um Dollfuß anhand der Ansätze der kritischen und historischen Diskursanalyse und mittels einer akteurspezifischen Perspektive auf die ihn bestimmenden „ideologisch durchwirkten und oft opaken Formen der Machtausübung, der politischen Kontrolle und Manipulation“⁴⁸ zu untersuchen.

Für die Analyse methodisch besonders fruchtbar erwies sich Siegfried Jägers Kategorie des „Diskursstrangs“. Darunter versteht er jenes Ensemble von „Diskursfragmenten“ (in seinem Verständnis sind es Texte oder Textteile; in dieser Studie kann es sich auch um thematisch relevantes visuelles Material handeln), die dasselbe Thema behandeln – in diesem Fall einen Aspekt des Dollfuß-Mythos.⁴⁹ Diese Diskursstränge – in weiterer Folge auch „Topoi“ genannt – haben immer eine diachrone (zeitliche) und synchrone Dimension. In Anlehnung an Achim Landwehrs historische Diskursanalyse wurden diese beiden Achsen eingehender analysiert und der Frage nachgegangen, „wie und warum sich solche Diskurse im historischen Prozess verändern und damit zugleich eine veränderte Wirklichkeit hervorbringen“⁵⁰. In einer diachronen Perspektive werden somit die Veränderlichkeit der Geschichtsbilder, die Wandlungsfähigkeit des Mythos und die Wellen im Erinnerungsprozess in Bezug auf Dollfuß aufgezeigt. Bereichert wird diese Längsschnittanalyse durch einzelne relevante Querschnitte zu entscheidenden diskursiven Umbrüchen und geschichtspolitischen Kontroversen, wo konkurrierende Formen des Erinnerungsdiskurses synchron gegenüber gestellt werden. Nach demselben Muster werden auch über die Konfrontation von Diskurs und Gegendiskurs⁵¹ (z. B. Dollfuß-Kult vs. Planetta-Kult) Kämpfe um Deutungshoheit und ideologische Hegemonie herausgearbeitet.

Durch diese historische und kritische Lesart der Diskursanalyse soll ein Beitrag zur kritischen Geschichtswissenschaft geleistet werden, ohne in die Falle der Mythologisierung zu tappen.⁵² Die zu Beginn dieser Einleitung festgehaltene Positionierung der Verfasserin ist auch vor diesem Hintergrund zu verstehen.

47 Wodak: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, S. 42.

48 Ebd.

49 Vgl. Jäger: Kritische Diskursanalyse, S. 159f.

50 Landwehr: Historische Diskursanalyse, S. 21. Zur Relevanz eines synchronen und diachronen Ansatzes in der Diskursanalyse, vgl. weiters ebd., S. 33 und 102.

51 Vgl. Siegfried Jäger: Text- und Diskursanalyse. Eine Anleitung zur Analyse politischer Texte; mit zwei Musteranalysen, Duisburg: DISS 1994, S. 26.

52 Vgl. Landwehr: Historische Diskursanalyse, S. 171.

Die vielen Medien des Mythos

„Prozesse der Wirkungsgeschichte, der Legendenbildung, der Mythisierung und Monumentalisierung aber auch des Vergessens sind eng mit dem Vorhandensein und der Bewertung biographischer Quellen verbunden“⁵³, betont der Biographieforscher Bernhard Fetz. Daher können Bio- und Hagiographien als eine zentrale dokumentarische Quelle des Totenkults und der ihm zugrunde liegenden mythischen Narration betrachtet werden.⁵⁴ Die vielfältige biographische Produktion der letzten 80 Jahre über Dollfuß stellte demnach einen gewichtigen Teil des Ausgangskorpus dieser Arbeit dar. Die Längsschnittanalyse dieses hagio- und biographischen Diskurses brachte insbesondere eindrücklich zum Ausdruck, wie die mythische Narration aufgrund ihrer inhärenten Elastizität kontextspezifisch um- bzw. neugeschrieben werden konnte, um an die neuen Gegebenheiten angepasst zu werden und weiterhin salonfähig zu bleiben.⁵⁵ Diese diskursanalytische „Biographie des Posthumen“ sollte sich jedoch keineswegs auf eine Art historiographische „Dollfuß-Bibliographie“ beschränken. Vielmehr bot es sich an, die Entwicklung des biographischen Diskurses in Zusammenhang mit dem Wandel des geschichtspolitischen Diskurses sowie den „praktischen“ Erscheinungsformen des Mythos zu analysieren.

Diese Dimension der Praxis führt jedoch an die Grenzen der Diskursanalyse; Grenzen, die von ihren Proponenten zwar von Anfang an thematisiert, jedoch nur ungenau definiert wurden. So tendierte etwa Foucault stark zu einer Reduzierung des Diskursbegriffs auf verbale Formationen und traf in seinem Referenzwerk „Archäologie des Wissens“ auch eine klare Unterscheidung zwischen Diskursivem und Nicht-Diskursivem:

Die archäologische Analyse individualisiert und beschreibt diskursive Formationen. Das heißt, sie muß sie in der Gleichzeitigkeit, in der sie sich präsentieren, konfrontieren und sie einander gegenüberstellen, sie von denen unterscheiden, die nicht dieselbe Zeitrechnung haben, sie in ihrer Spezifität mit den nicht diskursiven Praktiken in Beziehung setzen, die sie umgeben und ihnen als allgemeines Element dienen.⁵⁶

53 Bernhard Fetz: Der Stoff, aus dem das (Nach-)Leben ist. Zum Status biographischer Quellen, in: Ders. / Hannes Schweiger (Hg.): Die Biographie – zur Grundlegung ihrer Theorie, Berlin / New York: Walter de Gruyter 2009, S. 103–154, hier 128.

54 Vgl. Klein: Lebensbeschreibung als Lebensschreibung?, S. 83f.

55 Vgl. Heidi Hein: Historische Mythos- und Kultforschung, S. 31.

56 Michel Foucault: Archäologie des Wissens, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973, S. 224.

In der konkreten Unterscheidung von diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken bleibt Foucault nichtsdestotrotz vage. Davon zeugt eine spätere Stellungnahme, in der er in Bezug auf die Kategorie des „Dispositivs“ betont, es sei kaum von Bedeutung zu sagen: Das hier ist diskursiv und das nicht.⁵⁷

Gleichwohl scheint eine umfassende Untersuchung des Dollfuß-Mythos nur unter Einbeziehung seiner nicht-sprachlichen Umsetzungsformen leistbar zu sein. In diesem Sinne werden die untersuchten praktischen Umsetzungen des Dollfuß-Mythos, seien es Rituale in Form von Gedenkveranstaltungen oder „Vergegenständlichungen“ in Form von Memorabilien, Denkmälern und Gedenkstätten, als Medien der mythischen Inszenierung von Dollfuß' Nachleben und daher auch als Teile eines facettenreichen diskursiven Komplexes erfasst. Der hiermit gewählte Forschungsansatz knüpft an Landwehrs konzeptionell einfache, aber dennoch vielgestaltige Definition des Diskurses an, welche textliche, audiovisuelle, materielle sowie auch praktische Hervorbringungen in den Korpus miteinschließt.⁵⁸

Die Analyse einer solchen Vielfalt diskursiver Medien ist in Bezug auf den Mythos besonders hilfreich, da dieser, wie Barthes festhält, keinen fixen Träger kennt und daher in den unterschiedlichsten Formen umgesetzt werden kann.⁵⁹ Unter diesen Medien scheinen vor allem Bilder aufgrund ihrer unmittelbaren Wirksamkeit einen entscheidenden Beitrag zur mythischen Komplexitätsreduktion leisten zu können: „[D]ie Abbildung [wirkt] gewiss gebieterischer als die Schrift“, analysiert etwa Liebhart, „sie zwingt uns ihre Bedeutung mit einem Schlag auf, ohne sie zu analysieren, ohne sie zu zerstreuen.“⁶⁰ Dementsprechend konnte anhand ausgewählter visueller Medien näher beleuchtet werden, wie die Ikone des Heldenkanzlers, toten Führers und heiligen Märtyrers im ursprünglichen Staatskult konstruiert und in weiterer Folge entlang des politischen und kulturellen Kontextwandels retuschiert bzw. neu übermalt wurde. Aus dem breiten Spektrum des „Bildhaften“ oder „Visuellen“ wurde ein erster Schwerpunkt auf den Bereich der politischen Ikonographie (sei es in Form von Photos, Photomontagen oder Karikaturen) und deren strategischen Einsatz in propagandistischen Massenmedien wie Zeitungen, Flugblättern und Plakaten gesetzt. Darüber hinaus erhielten auch die architektonischen Ausdrucksformen des Mythos in umgesetzten und angedachten Denkmalprojekten sowie dessen performative Inszenierungsformen wie etwa im Rahmen von Gedenkritualen besondere Aufmerksamkeit. Die Reflexion über die visuellen Ausdrucksformen des Mythos kommt zuletzt auch in der Analyse der hagiographisch

57 Vgl. Michel Foucault: Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit, Berlin: Merve-Verlag 1978, S. 125.

58 Vgl. Landwehr: Historische Diskursanalyse, S. 102.

59 Vgl. Barthes: Mythen des Alltags, S. 86f.

60 Liebhart: Zur Funktion von Mythen für politische Inszenierungen, S. 225. Zum Verhältnis von Bild, Mythos und Kult, vgl. auch das Referenzwerk von Hans Belting: Bild und Kult. Eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst, München: Beck 2011.

tradierten „Sprachbilder“ zum Tragen, da diese (zum Beispiel in Form mythischer Archetypen) wesentlich dazu beitragen, die Ikonisierung Dollfuß' auch in Sprache und Schrift bildlich-suggestiv zu verankern.⁶¹

Die vielen Sprachen des Mythos und dessen unterschiedliche Ausdrucksmedien ermöglichen je eigene – und für die Forschung komplementäre – Perspektiven auf und zu Dollfuß. Daher wurden diese so weit wie möglich in ihrer Vielfalt berücksichtigt. Angesichts des ausschweifenden Charakters des einschlägigen Forschungskorpus wurden jedoch einige Abstriche erforderlich. Nicht berücksichtigt werden konnte etwa die Frage der Repräsentation Dollfuß' in Schulbüchern, in der Literatur, im Film⁶² sowie allgemeiner in der Kunst. Insbesondere das Medium Film und der geschichtspolitisch bedeutende Bereich der Schulbuchliteratur könnten sich für zukünftige Forschungen von großem Erkenntniswert erweisen, speziell im Hinblick auf die Frage der schwer fassbaren populären Rezeption des Dollfuß-Mythos.

Gliederung und Korpus

Ausgehend von dem dialektischen Verhältnis zwischen dem Mythos und der politischen Kultur, in die der Mythos immer eingebettet ist, wurde von einer thematischen, medien- oder akteurspezifischen Herangehensweise abgesehen und stattdessen ein chronologischer Zugang gewählt. Auf der Makroebene folgt die Biographie der drei Hauptphasen von Dollfuß' Nachleben: der Geburt des Dollfuß-Mythos im Rahmen des Staatskults 1934–1938, der Phase der Zerstörung und Latenz des Mythos 1938–1945 und letztlich dessen Wiederbelebung und Erneuerung nach 1945. Über eine thematische Auffächerung in Unterkapitel wurden zu jeder Phase des Nachlebens die jeweiligen Strukturen, Ebenen und Akteure der Mythisierung sowie die Bandbreite ihrer Ausdrucksmedien erfasst.

Die ersten fünf Kapitel des Werkes widmen sich dem Staatskult, der unmittelbar nach Dollfuß' Tod von dem Regime und dessen Unterstützern (in erster Linie der Katholischen Kirche) etabliert wurde. Anhand fünf thematischer Vertiefungen wird der Frage nachgegangen, wie der Mythos gestaltet und propagandistisch genutzt wurde,

61 Zu den Sprachbildern, vgl. Jäger: Text- und Diskursanalyse, S. 73. Hier knüpfen wir zugleich an die Ansätze der Metaphernanalyse an. Vgl. dazu etwa Rudolf Schmitt: Methode und Subjektivität in der Systematischen Metaphernanalyse, in: Forum Qualitative Sozialforschung, Online Zeitschrift 4 (2003) 3, nachzulesen unter: <http://www.binder.ph-karlsruhe.de/04.metaph/lekt+lit/schmitt03.metaphernanalyse.pdf> (11. April 2014).

62 Für Ansätze zu diesem Forschungsfeld, vgl. Lucile Dreidemey: Die Staatsoperette. Satire als Geschichtspolitik, in: Emmanuel Béhague (Hg.): Images et discours de la nation. Arts et identité collective dans les pays de langue allemande depuis 1945, Revue d'Allemagne 45 (2013) 2, S. 265–283.

um die Massen zu mobilisieren und die Herrschaft des Regimes „im Bereich des Irrationalismus zu begründen und es damit unbeeinflussbar und unüberprüfbar zu machen“⁶³.

Das erste Kapitel setzt mit einem Einblick in die Rahmenbedingungen von Dollfuß' Tod und seiner „Wiedergeburt“ im Rahmen des Staatskults an. Nach einem Rückblick auf die in der Historiographie weiterhin kontrovers diskutierte Umstände von Dollfuß' Tod⁶⁴ liegt der Fokus des Kapitels auf der propagandistischen Nutzung des Staatskults als Legitimationsinstrument der neuen Regierung Schuschnigg, unter anderem über die visuelle Verewigung des toten Führers auf der politischen Bühne. Das zweite Kapitel widmet sich der für diese Phase der Mythisierung maßgeblichen Komponenten der Sakralisierung und der damit einhergehenden Verflechtung von Politik und Religion. Ein besonderer Schwerpunkt wird dabei auf die performative Inszenierung des Staatskults im Rahmen der jährlichen Gedenkveranstaltungen sowie auf die Übertragung des Kults in den Bereichen der Bildung und der Kultur gelegt, wie etwa in Form institutionalisierter Schulzeremonien oder historischer Festspiele. Bedeutende Erkenntnisse über die Rolle des performativen Gedenkens in der Sakralisierung wurden über die Studie der Germanistin Pia Janke zu den Massenfestspielen im Austrofaschismus gewonnen.⁶⁵

Das Phänomen der Sakralisierung drückte sich ebenfalls durch eine Art schriftliche Kanonisierung in Form von hagiographischen Werken und Broschüren aus, in denen über wiederkehrende Topoi und Sprachbilder die narrative Grundlage des Mythos festgelegt wurde. Diese schriftliche Kanonisierung ist Thema des dritten Kapitels. Die Dissertation des Zeithistorikers Gerhard Jagschitz über Dollfuß' Jugend bot wichtige Ansatzpunkte für diese Untersuchung.⁶⁶ Zusätzlich zu Jagschitz' Erkenntnissen erschien es jedoch notwendig, die kritische Analyse dieser Literatur um die Frage des Einflusses von Dollfuß' Selbstinszenierung auf den hagiographischen Diskurs zu erweitern. Die Einbeziehung bisher nie erfasster, zeitgenössischer Huldigungsschriften aus Frankreich, Großbritannien, Italien und Ungarn gewährte außerdem einen Einblick in die grenzüberschreitende Wirksamkeit des mythischen Diskurses. Herangezogen für diese Ana-

63 Vgl. Gerhard Jagschitz: *Der Putsch. Die Nationalsozialisten 1934 in Österreich*, Graz / Wien: Styria 1976, S. 190.

64 Wichtige Stützpunkte aus der Sekundärliteratur bildeten dabei: Jagschitz: *Der Putsch*; Kurt Bauer: *Elementar-Ereignis. Die österreichischen Nationalsozialisten und der Juliputsch 1934*, Wien: Czernin 2003; Ders.: *Hitler und der Juliputsch 1934 in Österreich*, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 59 (2011) 2, S. 193–227. Zu Bauers Interpretation des Juliputsches, vgl. auch seine kürzlich erschienene Monographie: *Hitlers zweiter Putsch: Dollfuß, die Nazis und der 25. Juli 1934*, St. Pölten / Salzburg (u. a.): Residenz-Verlag 2014. Aus zeitlichen Gründen konnte auf diese Studie nicht mehr näher eingegangen werden.

65 Vgl. Pia Janke: *Politische Massenfestspiele in Österreich zwischen 1918 und 1938*, Wien / Köln (u. a.): Böhlau 2006.

66 Vgl. Gerhard Jagschitz: *Die Jugend des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuß. Ein Beitrag zur geistig-politischen Situation der sogenannten „Kriegsgeneration“ des 1. Weltkrieges*, Diss., Wien 1967.

lyse wurden neben den hagiographischen Werken, Broschüren und Anthologien auch relevante Reden und allgemeiner gehaltene Propagandaschriften, die für den Prozess der Mythisierung und der Sakralisierung komplementär erschienen, wie zum Beispiel das Büchlein „Österreich und seine Baumeister“ des Propagandisten Gottlieb Moth aus dem Jahre 1935 sowie Kurt Schuschniggs „Dreimal Österreich“ von 1937. Beide Publikationen waren nicht von ungefähr Dollfuß gewidmet.

Über die boomende „Hymnenliteratur“ hinaus wurde die Kanonisierung auch durch eine flächendeckende Denkmalpolitik begründet. Diesem Themenkreis widmet sich das vierte Kapitel mit einem Schwerpunkt auf die architektonischen Ausdrucksformen des Mythos in umgesetzten und angedachten Denkmalkonzepten. Fruchtbare Ansatzpunkte für die Betrachtung lieferten die Überblicksstudien des niederösterreichischen Landeshistorikers Friedrich Grassegger über die verschiedensten Gedenkmaßnahmen im Rahmen des Staatskults⁶⁷ sowie einige weitere, meist kunsthistorische Analysen einzelner Denkmäler⁶⁸. Über diesen Analyserahmen hinaus wurde die Denkmalpolitik nun aus einer geschichtspolitischen Perspektive in den politischen und ideologischen Kontext ihrer Entstehung eingebettet und als „monumentale“ Sprache der Herrschaftslegitimation und der Staatsrepräsentation analysiert.

Diese massive und facettenreiche Gedenkpolitik spielte sich vor dem Hintergrund einer sich vertiefenden Krise des Regimes ab. In diesem Zusammenhang widmet sich das fünfte Kapitel der Rolle des Dollfuß-Mythos im Spannungsfeld der deutsch-österreichischen Beziehungen und analysiert insbesondere, wie die programmatische „Dollfuß-Straße“ vor allem ab der Unterzeichnung des Juliabkommens 1936 zum Instrument und Spiegel der ambivalenten Deutschlandpolitik des Regimes zwischen Annäherung und Widerstand wurde.

Von besonderer Bedeutung für die Untersuchung der Phase des Staatskults waren die Bestände der „Vaterländischen Front“ der Abteilung „Archiv der Republik“ des Österreichischen Staatsarchivs und insbesondere die erst 2009 von Moskau restituierten Kon-

67 Vgl. Friedrich Grassegger: Denkmäler des autoritären Ständestaates. Repräsentation staatlicher und nationaler Identität Österreichs 1934–1938, in: Stefan Riesenfellner (Hg.): Steinernes Bewußtsein I. Die öffentliche Repräsentation staatlicher und nationaler Identität Österreichs in seinen Denkmälern, Wien: Böhlau 1998, S. 495–546; Ders.: „Ein Toter führt uns an“. Totengedenken und dessen Denkmäler im autoritären Ständestaat in der Steiermark (1934–1938), in: Stefan Riesenfellner (Hg.): Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und in der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Wien / Köln (u. a.): Böhlau 1994, S. 77–90.

68 Vgl. etwa den Austrofaschismus-Teil des Sammelbandes von Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956, Baden: Grasl 1994; Ders.: Das Haus der Vaterländischen Front am Ballhausplatz, in: Renata Kassal-Mikula / Christian Benedik (Hg.): Das ungebauete Wien. 1800 bis 2000; Projekte für die Metropole, Wien: Eigenverlag der Museen der Stadt Wien 1999, S. 336; Verena Pawlowsky: Staatsmonument von kurzer Dauer. Zu den Bedeutungszusammenhängen einer Wiener Vorstadtkirche der 1930er Jahre, in: Zeitgeschichte 29 (2002) 1, S. 3–24.

volute des Generalsekretariats der Einheitspartei.⁶⁹ Die darin enthaltenen parteiinternen Korrespondenzen, Anweisungen und Diskussionsprotokolle dokumentieren die Strukturen des Staatskults und geben zugleich Auskunft über die ideologischen Interessen der beteiligten Akteure. Neben diesen amtlichen Unterlagen geben auch private Briefe an die Vaterländische Front (künftig VF), wie etwa Huldigungsschreiben oder anonyme Beschwerdebriefe, einen Einblick in die ambivalente Rezeption des Staatskults durch die Bevölkerung. Die visuellen Aspekte des Staatskults konnten anhand des umfangreichen Bestandes des Bild- und Plakatarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek erfasst werden. Über die im Staatsarchiv aufbewahrten Denkmalentwürfe hinaus boten die im Archiv der Albertina und in der Hauptbibliothek der Universität Wien aufbewahrten Denkmalentwürfe von Clemens Holzmeister einmalige Erkenntnisse über den imitationsfaschistischen Charakter dieser Denkmalpolitik. Das Diözesanarchiv lieferte wichtige ergänzende Informationen über die Sakralisierungspolitik. Recherchen in den National Archives in Washington und im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin bereicherten die Analyse des österreichischen Staatskults um eine bisher wenig beachtete Außenperspektive aus zwei entgegengesetzten Blickwinkeln. Dokumentiert wird diese unterschiedliche Auslandsrezeption in erster Linie anhand der enthusiastischen Berichte des amerikanischen Gesandten und Dollfuß-Bewunderers George S. Messersmith an das amerikanische State Department und der kritischen Berichte der deutschen Gesandten in Österreich an das deutsche Auswärtige Amt.

Mit dem „Anschluss“ an NS-Deutschland wurde der Staatskult und mit ihm auch die Phase der „Genesis“ des Dollfuß-Mythos beendet. Aufgrund der neuen politischen Rahmenbedingungen verschwand Dollfuß weitgehend aus dem öffentlichen Diskurs; entsprechend schmaler fällt auch der zweite Teil der Studie aus, der sich dem Schicksal des Mythos zwischen der Machtübernahme der Nationalsozialisten im März 1938

69 Nach dem „Anschluss“ wurde dieses Aktenmaterial „enteignet“ und nach Berlin gebracht. Um es vor dem Bombenkrieg des Zweiten Weltkriegs zu schützen, wurde es dann nach Schlesien und schließlich weiter nach Moskau transportiert. In Österreich galten diese Bestände bis in den 1990er Jahren als verschollen. Nach langjährigen Verhandlungen wurden die Konvolute 2009 an das Österreichische Staatsarchiv restituiert. Vgl. Lorenz Mikoletzky: Moskauer Sonderarchiv, Eintrag auf der Internetseite des Österreichischen Staatsarchivs, am 30. Juni 2010: www.oesta.gv.at/site/cob__38713/currentpage__o/6649/default.aspx (11. April 2014). Einen guten Einblick in diese Akten bietet die von Robert Kriechbaumer herausgegebene Quellenedition: *Österreich! Und Front Heil! Aus den Akten des Generalsekretariats der Vaterländischen Front; Innenansichten eines Regimes*, Wien: Böhlau 2005. In Bezug auf den Staatskult, vgl. insbesondere Ders.: *Sein Mut und seine Tatkraft haben den neuen Geist und das neue Blühen erweckt. Der Dollfuß-Mythos*, in: ebd., S. 223–237. Nach seiner Rückkehr nach Wien wurde der „Moskauer Bestand“ im Rahmen des Forschungsseminars „Innenansichten des ‚Neuen Österreich‘. Das Generalsekretariat der Vaterländischen Front 1934–1938“ (LV-Nummer: 070220) unter der Leitung von Oliver Rathkolb, Florian Wenninger und Lucile Dreidemy durchgearbeitet. Allen Seminarteilnehmern sei auf diesem Weg herzlich gedankt.

und dem Ende des Zweiten Weltkrieges widmet. Nichtsdestotrotz erwies sich die Untersuchung dieses Zeitraums als unumgänglich und bereichernd im Hinblick auf die angestrebte Längsschnittanalyse der Brüche und Kontinuitäten des Dollfuß-Mythos. Der Hauptteil dieses sechsten Kapitels untersucht den Umgang der NSDAP mit dem Dollfuß-Kult vor und nach 1938. Für die Zeit vor 1938 liegt der Schwerpunkt der Analyse auf der Propaganda der sogenannten „Illegalen“ gegen den Staatskult und die damit einhergehende Entstehung eines Gegenkults für die hingerichteten Juliputschisten – in erster Linie für den mutmaßlichen Mörder von Dollfuß: Otto Planetta. Für die Zeit ab März 1938 wird einerseits auf die verschiedenen Formen der Zerstörung des Staatskults eingegangen, seien es die aus der Sekundärliteratur bereits teilweise bekannten Denkmalsturzaktionen, oder die weniger bekannte Frage des angedachten Schauprozesses gegen das Dollfuß/Schuschnigg-Regime und dessen symbolische Umsetzung in Form einer künstlerischen Großveranstaltung im Fasching 1939. Außerdem wird auch die immanente Inkohärenz der nationalsozialistischen Anti-Dollfuß-Politik anhand kurioser Vorsichtsvorkehrungen gegenüber Dollfuß, wie etwa der Rücküberführung seiner Leiche in sein ursprüngliches Ehrengrab oder der Debatte um die Weiterbezahlung von Alwine Dollfuß' Witwenpension, näher beleuchtet. Zentrale Quellen für diesen Abschnitt fanden sich im Deutschen Bundesarchiv sowie vor allem im Bestand „Botschaft Wien“ des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes in Berlin. Wie bei der Untersuchung des Staatskults erwies sich ebenso hier neben parteiinternen Korrespondenzen und Anweisungen „graue“ Literatur – wie etwa in Form von Flugblättern – von entscheidender Bedeutung für die Dokumentation der inoffiziellen Ebene der Kritik am Dollfuß-Kult, hier vor allem seitens der „Illegalen“. Die Analyse des Faschings 1939 stützt sich wiederum in erster Linie auf eine veröffentlichte Forschungsarbeit der Kulturwissenschaftlerin Ruth Mateus-Berr zum Thema Fasching und Faschismus.⁷⁰

Die offensiven Maßnahmen des NS-Regimes zur Überwindung des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes bedeuteten noch keine endgültige Zerstörung des Dollfuß-Kults. Wie dieser im Untergrund und im Exil weitertradiert wurde, wird im zweiten Teil dieses Abschnitts näher beleuchtet. Von besonderer Relevanz für diese Untersuchung erwiesen sich die teilweise gedruckten, teilweise im Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes in Wien aufbewahrten Quellen zu Widerstand und Verfolgung während des Zweiten Weltkriegs, die so unterschiedliche Dokumententypen umfassen wie Berichte der Gestapo über subversive Dollfuß-Feiern oder Dollfuß-Huldigungsartikel aus der Exilpresse.⁷¹

70 Vgl. Ruth Mateus-Berr: Fasching und Faschismus. Ein Beispiel: Faschingsumzug 1939 in Wien, Wien: Praesens-Verlag 2007.

71 Vgl. etwa die Publikationsreihe „Widerstand und Verfolgung“ des DÖW, und darunter etwa Wolfgang Neugebauer (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945. Eine Dokumentation, Wien: Öster-

Der dritte Teil der Biographie beschäftigt sich in drei Kapiteln mit der Wiederbelebung des Dollfuß-Diskurses nach 1945. Das erste Kapitel (bzw. das siebte insgesamt) widmet sich der politischen Vereinnahmung des Dollfuß-Mythos durch die zwei Erben des Bürgerkriegs von Februar 1934 und nunmehr langjährige Großkoalitionspartner: die Volkspartei (ÖVP) und die sozialistische Partei (SPÖ). Diese besonderen Rahmenbedingungen erforderten eine Berücksichtigung von drei Ebenen der Parteipolitik: den Umgang mit Dollfuß innerhalb der jeweiligen „Lager“, die Instrumentalisierung des Mythos in den zwischenparteilichen Konfrontationen und letztlich die Frage des Einflusses der großkoalitionären Kompromisspolitik der Großparteien auf die Entwicklung des Mythos. Abgesehen von einem kurzen deskriptiven Überblick am Ende von Gudula Walterskirchens Dollfuß-Biographie wurde auf diese Phase seines Nachlebens in der Sekundärliteratur bisher noch kaum eingegangen.⁷² Zeitungsausschnittsammlungen aus Jagschitz' Privatarchiv und aus dem Wiener Tagblattarchiv sowie das ORF-Archiv (Außenstelle Fachbibliothek für Zeitgeschichte der Universität Wien) gewährten einen wertvollen Einblick in die politischen Kontroversen rund um die Figur Dollfuß und in den Platz des Dollfuß-Mythos im öffentlichen Raum über diese Zeitspanne. Gemeinsam mit den darin erfassten Parteiorganen bzw. parteinahen Zeitungen dokumentierten auch Parlamentsprotokolle die durch die umstrittene Einschätzung Dollfuß' verursachten Konflikte zwischen und innerhalb der beiden großen politischen Lager.

Im achten Kapitel wird der Fokus des ersten Hagiographie-Kapitels (Kap. II.) wieder aufgegriffen und auf den historiographischen Diskurs der Zweiten Republik angewandt. Anhand der rhetorischen Brüche und Kontinuitäten zwischen beiden Phasen der Geschichtsschreibung wurde deutlich, mit welchen Themenschwerpunkten und Argumentationsmustern die moderne Dollfuß-Historiographie – anstatt den Mythos kritisch zu dekonstruieren – im Endeffekt eine pseudowissenschaftliche Legitimationsbasis für eine moderne Dollfuß-Apologik schuf. Der Untersuchungskorpus dieses Kapitels wurde auf die hagiographische und semiwissenschaftliche Literatur über Dollfuß eingeschränkt; die immer wiederkehrenden publizistischen Beiträge und Kontroversen wurden nur dann in die Analyse miteinbezogen, wenn sie Argumente hervorbrachten, die nicht bereits in der Literatur vertreten gewesen waren. Ergänzt wurde die Analyse der Literatur durch Interviews mit Dollfuß-Forschern und Informationen aus deren Privatarchiven bzw. Nachlässen.

reichischer Bundesverlag 1984, 3 Bände. Zum Exil, vgl. Peter Eppel (Hg.): *Österreicher im Exil: USA 1938–1945. Eine Dokumentation*, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1995, 2 Bände.

72 Vgl. Gudula Walterskirchen: *Engelbert Dollfuß. Arbeitermörder oder Heldenkanzler*, Wien: Molden 2004, S. 260–285. Einen Überblick über den „diskreten“ Dollfuß-Kult der ÖVP nach 1945 bieten auch Martin Luksan / Hermann Schlösser (u. a.) (Hg.): *Heilige Scheine*. Marco d'Aviano, Engelbert Dollfuß und der österreichische Katholizismus, Wien: Promedia-Verlag 2007, vor allem S. 88ff.

Dass auch diese moderne Form der Apologie nicht auf eine schriftliche Kanonisierung beschränkt blieb, sondern sich auf denkmalpolitischer Ebene materialisierte, wird im neunten und letzten Kapitel dieser Studie näher beleuchtet. Der Schwerpunkt liegt dabei sowohl auf Dollfuß' steinernem Überleben in Form alter Überreste des Staatskults als auch auf deren Wiederbelebung bzw. auf der Errichtung neuer Gedenkstätten, wie etwa im Falle des 1998 eröffneten Dollfuß-Museums in seinem Geburtshaus in Texing (Niederösterreich). Die Analyse dieses teilweise skurrilen, teilweise geschichtspolitisch bedenklichen Phänomens stützt sich großteils auf Fernseh- und Presseberichte über Denkmal-Kontroversen und ist zugleich das Ergebnis einer eigenständigen „Dollfuß-Reise“ durch Österreich mit Photoreportage und Interviews.

Zusätzlich zu diesem überblicksartig genannten Quellenkorpus dürfen die außergewöhnlichen Möglichkeiten nicht verleugnet werden, die in den letzten Jahren über die massive Digitalisierung und Online-Verfügbarmachung von Quellen geschaffen wurden. Exemplarisch sei hier die für diese Arbeit besonders nützliche Online-Datenbank der Österreichischen Nationalbibliothek für historische Zeitungen und Zeitschriften „ANNO“ genannt.



FLORIAN WENNINGER,
LUCILE DREIDEMY (HG.)

**DAS DOLLFUSS/SCHUSCHNIGG-
REGIME 1933–1938**

VERMESSUNG EINES FORSCHUNGS-
FELDES

Die Diktatur Dollfuß/Schuschnigg 1933–1938 ist bis heute eine der umstrittensten Phasen der österreichischen Geschichte. Dieser Band unternimmt den Versuch, eine Bilanz der bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnisse zu ziehen und Perspektiven künftiger Forschungsarbeit zu entwickeln. Behandelt werden neben politischen und sozialen Aspekten auch ökonomische, militärische und regionale Themen. Die AutorInnen fassen den Forschungsstand zusammen und benennen offene Fragestellungen sowie unbearbeitete Quellenbestände. Alle Beiträge wurden einem internationalen Begutachtungsverfahren unterzogen und bilden in ihrer Gesamtheit eine profunde Grundlage für künftige Forschungsarbeiten. Als Überblickswerk leistet der Band darüber hinaus einen Beitrag zur gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Ende der Ersten Republik in Österreich und der daran anschließenden Diktaturerfahrung.

2013. 648 S. 3 S/W-ABB. GB. 170 x 240MM | ISBN 978-3-205-78770-9



ILSE REITER-ZATLOUKAL, CHRISTIANE
ROTHLÄNDER, PIA SCHÖLNBERGER (HG.)

ÖSTERREICH 1933-1938

INTERDISZIPLINÄRE ANNÄHERUNGEN AN
DAS DOLLFUSS-/SCHUSCHNIGG-REGIME

Die Publikation bietet den aktuellen Forschungsstand sowie neue Perspektiven der wissenschaftlichen Auseinandersetzung über das politische System der Jahre 1933 bis 1938 in Österreich. Für eine breite Diskussion dieser bis heute umstrittenen Epoche innerhalb der österreichischen Zeitgeschichte werden unterschiedliche Themenbereiche interdisziplinär – geschichtswissenschaftlich, rechtshistorisch, politologisch – beleuchtet. Die Themenschwerpunkte umfassen die Etablierung des austrofaschistischen Systems, politische Gewalt und Justiz, unterschiedliche Arten der Verfolgung von RegimegegnerInnen, eine eingehende Diskussion der Maiverfassung 1934, wirtschaftliche/soziale sowie Genderspekte des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes sowie die Frage der Rückgabe in dieser Zeit entzogenen Vermögens nach 1945.

2012. 400 S. GB. 240 X 170 MM | ISBN 978-3-205-78787-7



PARLAMENTSDIREKTION (HG.)

**STAATS- UND
VERFASSUNGSKRISE 1933**

Zum 80. Jahrestag der Staats- und Verfassungskrise 1933 veranstaltete das Parlament ein Symposium, das zur Bewusstseinsbildung für die historischen Ereignisse und zur Sensibilisierung gegenüber antidemokratischen Strömungen beitrug. Der vorliegende Tagungsband fasst die Analysen zusammen. Anhand zweier Schwerpunkte wird das Thema aufbereitet: Es soll deutlich werden, inwiefern Gegenwartsbezüge hergestellt und welche Lehren heute daraus gezogen werden können. Der Abschnitt „Demokratiekrise und Staatsentwürfe“ beschäftigt sich mit ideologie-, rechts- und verfassungshistorischen Aspekten. Mit der „wirtschafts- und europapolitischen Verortung der Ereignisse“ werden auch der ökonomische und der internationale Kontext beleuchtet. Der Fokus beider Schwerpunkte liegt auf Fragen der Legitimität und Repräsentation.

2014. 230 S. GB. 135 X 210 MM. | ISBN 978-3-205-79519-3



Auch 80 Jahre nach seinem Tod bleibt Engelbert Dollfuß eine der umstrittensten Persönlichkeiten der österreichischen Zeitgeschichte. Während das Dollfuß/Schuschnigg-Regime in den letzten Jahren wieder verstärkt ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückte, blieb das mythische Nachleben des kontroversen Bundeskanzlers und Diktators bisher weitgehend unerforscht und in vielen Zusammenhängen tabuisiert. Die vorliegende Biographie des posthumen Dollfuß setzt sich zum Ziel, diese Lücke zu füllen.

